

Die Entzauberung des Nordens

Ein Festival über koloniale Themen blickt nach Norden

Die Nordischen Filmtage zeigten in Lübeck neue Filme und Formate zum Thema Kolonialismus. Sie zeigen, dass es koloniale Strukturen nicht nur auf der Südhalbkugel gegeben hat. Die Filme dekonstruieren en passant das finnische Schulsystem, die deutsche »Musterkolonie« und Lübecker Selbstbilder.

von Friederike Grabitz

► An einem feuchtkühlen Novembertag steht eine junge Frau im Altstadthafen von Lübeck und zerlegt den Mythos des Hansebundes, als wäre nichts dabei. Das Bündnis, das sich vom 12. bis zum 17. Jahrhundert über Nordeuropa zog, ist der Stolz von Lübeck – klar, denn die Stadt selbst war sein Zentrum, die »Königin der Hanse«. Dank des Zusammenschlusses von Kaufleuten, welcher Zollschranken entfernte und Piraten abwehrte, wurde Lübeck reich. Genau hier, wo heute Tourist*innen historische Schiffe bewundern, wurden früher Backsteine, Zucker, Mandeln für das Marzipan und Salz aus Lüneburg verladen – das ‚weiße Gold‘ Nordeuropas.

Eine weitere beliebte Handelsware waren tausende Sklav*innen aus Afrika und der Karibik. Von dieser Seite des Hansebundes, über die im Stadtmarketing eher nicht gesprochen wird, erzählt Britta Barsch bei ihrem »Postkolonialen Stadtrundgang« durch Lübeck für das Museum für Natur und Umwelt. Barsch zeigt über das Wasser zum nachgebauten historischen Schiff »Lisa von Lübeck«. Eintausend versklavte Menschen wurden auf einem eher kleinen Schiff wie diesem für die Überfahrt zusammengepfercht, erzählt sie, viele starben dabei. Die Überlebenden wurden weiterverschifft, bei Völkerschauen ausgestellt oder sie wurden Haus-sklav*innen in den besseren Häusern von Lübeck.

Danach führt sie die rund sechzig Zuhörenden durch die Innenstadt, macht Station im sogenannten Kolonialwarenladen vom heutigen »Günter Grass-Haus« und vor dem Museum »Behnhaus Drägerhaus«, das nach der Familie des bis heute gefeierten Nazi-Künstlers Fritz Behn benannt wurde. Auch am Genozid an den Herero und Nama in der damaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika waren Lübecker*innen beteiligt. Sie haben noch immer Gedenksteine auf dem Ehrenfriedhof.

»Nordisches Land« in Afrika

► Der Stadtrundgang ist eine Veranstaltung am Rande der »Nordischen Filmtage«. Das Festival zeigt in Lübeck Filme von Produzent*innen aus Norddeutschland, Skandinavien und dem Baltikum. Diesmal behandeln etliche davon koloniale oder neokoloniale Sujets. Die

postkoloniale Stadtführung war angedockt an den Dokumentarfilm »Togoland Projections«. Das afrikanische Land Togo wurde durch die Kolonisierung »zum südlichsten der nordischen Länder«, flachst der Filmemacher Jürgen Ellinghaus im Filmgespräch.

Togo, damals »Togoland«, war vor dem Ersten Weltkrieg ein deutsches ‚Schutzgebiet‘, wie die Kolonien verharmlosend genannt wurden. Es galt als ‚Musterkolonie‘, die gute Gewinne einbrachte



Der Film »Je'vida« | Foto: October Oy

Viele Festival-Beiträge erzählen vom indigenen Volk der Sámi und ihrer Kolonisierung

– auf der Grundlage von harter, gefährlicher und oft unbezahlter Arbeit von Afrikaner*innen. Diese Arbeiten und den Alltag der Besatzer*innen hatte der Regisseur und ‚Afrikaforscher‘ Hans Schomburgk um 1913 in Filmaufnahmen festgehalten. Die Filme sind einzigartige Zeitdokumente eines ausbeuterischen Systems. Gleichzeitig sind sie aus einer kolonialen Ungleichheit heraus entstanden

und bedienten eine florierende Nachfrage nach Exotismen, so etwa Schomburgks späterer Togo-Spielfilm »Eine Weisse unter Kannibalen«.

Dass die Aufnahmen in Togo nie gezeigt wurden, liegt in der Logik des kolonialen Systems. Jürgen Ellinghaus wollte

dies nachholen und baute an den togolesischen Originalschauplätzen eine Leinwand auf, wo er die historischen Filmrollen denjenigen zeigte, »denen sie am meisten gehören«, wie er sagt. Die Projektionen wurden begleitet von Filmgesprächen, die er für seinen Dokumentarfilm wiederum aufzeichnete.

Einige ältere Zuschauer*innen glaubten, auf den Bildern Vorfahren oder damals bekannte Persönlichkeiten aus ihrem Dorf zu erkennen. Andere waren entsetzt über die damaligen Arbeitsbedingungen und sahen Verbindungen zu heutigen Strukturen der Ausbeutung. Fast immer war es bei den Projektionen ein Thema

und Stein des Anstoßes, dass die Togolesen in den alten Filmen praktisch nackt zu sehen waren. »Kein Wunder, dass die Weißen sie als Affen gesehen haben«, kommentierte ein Zuschauer. Ein anderer erklärte die spärliche Bekleidung damit, dass die Besatzer den Familien sehr wenig Baumwolle zur Verfügung stellten: Sie habe nur für Lendenschurze gereicht.

Die Kolonisierung der Sámi

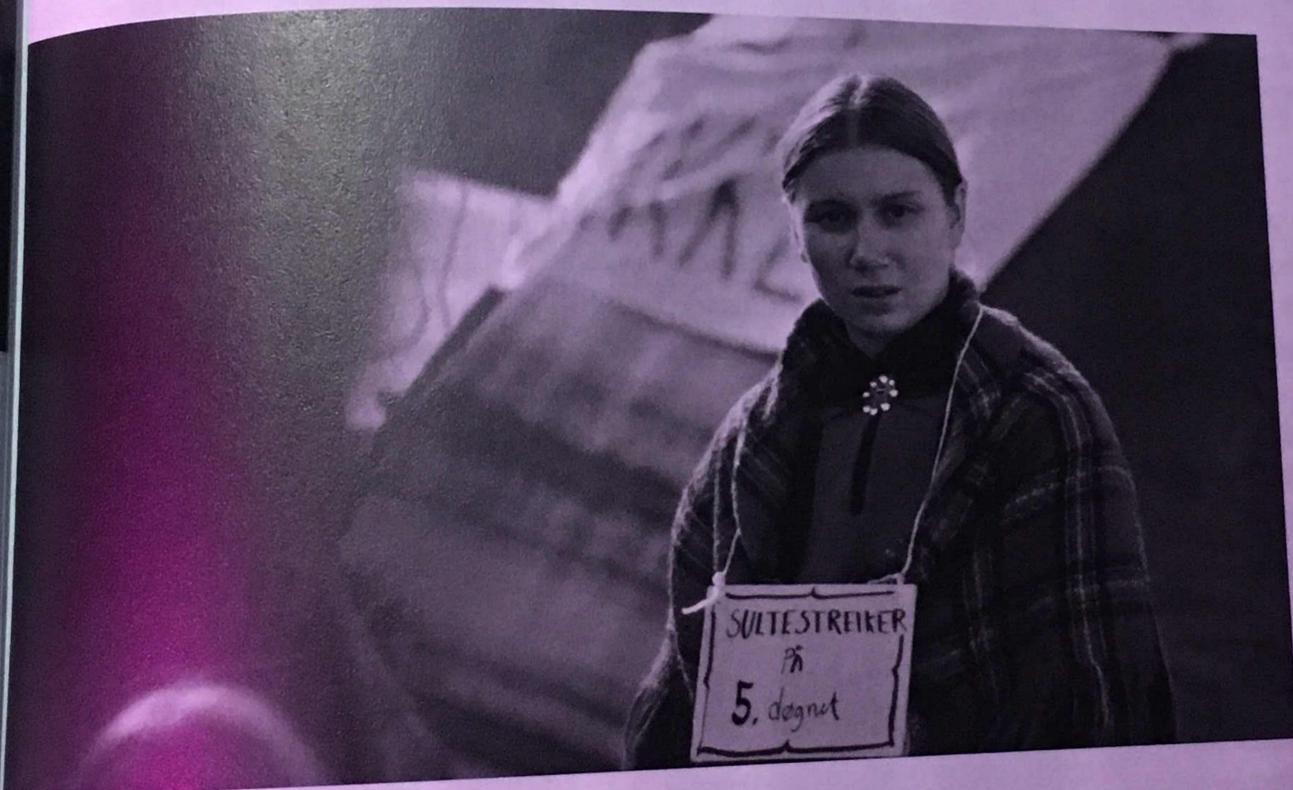
► Die weitaus meisten Festival-Beiträge mit kolonialen Themen kommen nicht aus ehemals deutschen Kolonien, sondern aus Skandinavien. Sie erzählen vom indigenen Volk der Sámi und ihrer Kolonisierung. Das zentrale Instrument dieser Gewaltherrschaft waren Zwangsinternate für Sámi-Kinder. Zwei Generationen lang wurden sie ihren Eltern weggenommen und durften nur für wenige Wochen im Jahr zurückkehren. Im Internat war es ihnen verboten, ihre Muttersprache zu sprechen, und oft nahm man den Kindern dort sogar ihre Namen weg. Dieses System wirft ein ambivalentes Licht auf die heute als liberal und vorbildlich gefeierten skandinavischen Bildungssysteme. Für die Indigenen bedeuteten sie das Ende ihrer nomadischen Lebensweise und damit autochthoner Sámi-Kulturen. In Finnland wurden die Sámi zusätzlich aus ihren Gebieten vertrieben, nachdem der Staat diese an Russland verloren hatte. Heute ist die Kultur dort fast vollständig verschwunden, nur noch 300 Menschen sprechen die indigene Sprache.

Viele junge Leute wie sie haben in den letzten Jahren ihre indigene Herkunft wiederentdeckt, oft auch gegen den Widerstand der Eltern. Von einer solchen Transformation erzählt auch der Spielfilm »Let the River Flow«. Die junge Lehrerin Esther lernt darin Ende der 1970er-Jahre eine Gruppe Aktivist*innen kennen, die in Nordnorwegen gegen ein Staudamm-Projekt protestieren. Nach den Plänen der Regierung soll ihm ein indigenes Dorf zum Opfer fallen. Esther entwickelt sich zur Wortführerin des Widerstands.

Einer der Hauptdarsteller, Gard Emil, stammt selbst aus einer Sámi-Gemeinschaft und erzählte nach der Filmvorführung in Lübeck, dass solche Widerstandsbewegungen in Skandinavien bis heute lebendig sind. Zurzeit stehen Pläne für Windparks auf norwegischem Sámi-Land in der Kritik. Offiziell haben die ethnischen Minderheiten Skandinaviens noch immer keine Landrechte.

Arbeitsmigrant*innen mit eigener Agenda

► Wenn Indigene ihre Geschichten selbst erzählen, übernehmen sie die Deutungsmacht. Ein anderer Festivalbeitrag nimmt nicht nur die Perspektive einer ‚Minderheit‘ ein, sondern übergibt ihnen gleich das Handlungsskript. Wir kehren dabei zurück nach Lübeck, Dreh- und Spielort eines skurrilen kleinen Spielfilms, der in der Szene der halblegalen Arbeitsmigration spielt. Auf den ersten Blick beleuchtet »Die Amitié« die problematischen Arbeitsumstände zweier junger Leute: Zum einen die Polin Agnieszka, die im 24-7-Dienst einen dementen Herrn rund um die Uhr pflegen und nebenbei noch Haus und Garten in Schuss halten soll. Zum anderen Dieudonné von der Elfenbeinküste, der in Zwölf-Stunden-Schichten zu jeweils vierzig Euro Biotomaten erntet. Die beiden Migrant*innen sind sich der Ungerechtigkeit durchaus bewusst, bleiben aber seltsam unbeeindruckt davon. Denn eigentlich arbeiten sie für eine Organisation namens »Amitié«, die ihnen mit einer selbst entwickelten KI hilft und Arbeitsausbeutung in ganz Europa von innen entlarvt. Humorvoll erzählt dieser ungewöhnliche Film einer Hamburger Produktionsfirma, wie Kämpfe gut vernetzt und mit Köpfchen gewonnen werden können. Regie führte dabei das »Kollektiv Amitié«.



Der Film »Let the river flow« | Foto: Mer Film AS

Das vermutlich letzte Kind, welches sie fließend beherrscht, spielt im Festival-Spielfilm »Je'vida« die Hauptrolle. Es ist der erste Film überhaupt, der in der finnischen Sámi-Sprache gedreht wurde. Katja Gauriloff erzählt darin in nuanciertem Schwarz-Weiß ihre eigene Herkunftsgeschichte. Das Sámi Mädchen »Je'vida« wuchs naturnah auf und lernte als Kind von ihrem Großvater Fischen. Nach seinem Tod kam sie in ein Internat, verlor Namen und Identität. Im Film kehrt sie als Erwachsene mit ihrer Nichte zurück zu dem Ort, wo sie einst aufwuchs – und weigert sich, ihre Geschichte zu erzählen. Die junge Nichte, das Alter Ego der Regisseurin, war wie viele junge Sámi mit dem Schweigen der älteren Generation aufgewachsen und litt darunter, die eigene kulturelle Herkunft nicht zu kennen.

Filme

- »Togoland Projections«, Regie: Jürgen Ellinghaus, Deutschland / Frankreich / Togo 2023
- »Je'vida«, Regie und Buch: Katja Gauriloff, Finnland 2023
- »Let the River Flow«, Regie und Buch: Ole Giæver, Norwegen / Schweden / Finnland / Deutschland 2023
- »Die Amitié«, Regie: Kollektiv Amitié, Deutschland 2023

► **Friederike Grabitz** ist Ethnologin, Journalistin und seit einigen Jahren Lübeckologin, weshalb sie erstaunt war, wie viel sie beim postkolonialen Stadtrundgang über ihre Stadt noch lernen konnte.